**Was macht Ihnen als Betriebsleiter und am landwirtschaftlichen Betrieb Schwierigkeiten?**

Diese Schwierigkeiten verändern sich laufend. Momentan ist die größte Schwierigkeit die Vermarktung der produzierten Früchte und der Wettbewerb, in dem wir stehen. Beim Wettbewerb bin ich mittlerweile zu dem Schluss gekommen, dass ich da im konventionellen Bereich nicht mehr mitmachen will. Aufgrund unserer Infrastruktur schaffen wir das nicht mehr. Bei der Technik sind wir ein bisschen eingeschränkt. Die Straßenverkehrsordnung in Österreich oder in Ungarn ist etwas völlig anderes. Wir müssen extrem teure Technik einkaufen, nur aufgrund der Straßenverkehrsordnung. Andererseits haben wir ein Problem mit unseren Schlaggrößen. Ich habe zwar versucht, dass mit GPS Technik zu optimieren. Die digitale Komponente kommt jetzt auch immer mehr in der Landwirtschaft. Da sind wir auch vorne mit dabei. Unsere Struktur können wir aber nicht verändern. Wir haben eine Durchschnittsgröße von 7 ha.

Was uns auch Schwierigkeiten macht, sind lokale Niederschlagsereignisse, die teilweise in einem Abstand von wenigen Kilometern sehr unterschiedlich ausfallen können. Das wir immer schwieriger. Diese Niederschlagsereignisse sind auch nicht vorhersehbar und nicht kalkulierbar. Mit der Fruchtfolge kann man auf diese Phänomene auch nicht reagieren. Das spielt in die Intensität der Bewirtschaftung mit hinein. Wenn ich eine intensive Bewirtschaftung betreibe, um am konventionellen Markt mithalten zu können, muss ich mit Pflanzenschutz und Düngung entsprechende Vorleistungen bringen. Diese Investition kann mit einem Niederschlagsereignis oder eben der Vorsommertrockenheit im Juni auf einen Schlag weg sein.

Aus diesem Grund überlege ich, in eine extensivere Bewirtschaftung einzusteigen, damit man zu mindest diesen Vorleistungen (Pflanzenschutz und Düngung) entkommt.

Schwierigkeiten macht im konventionellen Bereich auch, dass die Akzeptanz in der Bevölkerung bald gegen null geht. Dann macht es keinen Spaß mehr. Ich persönlich bin überzeugt von dem, was ich mache. Wir halten uns an sämtliche gesetzlichen Vorschriften, Anwendung und Dokumentation. Wenn man dann in der Bevölkerung trotzdem keine Akzeptanz hat, wird es für mich persönlich irgendwann fad.

Diese drei Punkte sind momentan die schwierigsten.

**Können Sie diese Schwierigkeiten gewichten?**

Für mich ist der Wettbewerb am schwierigsten. Es ist jedes Mal so, dass egal welchen Faktor ich versuche anzupassen, von der Politik irgendein anderer Faktor so verändert wird, das ich mit meinen Überlegungen immer um mindestens ein Jahr hinterherhinke. Dieses ständige Anpassen von Produktionsmethoden oder in der Fruchtfolge an den Markt, ist unheimlich schwierig.

Am Ende muss immer alles zusammen passen. Es bleibt ja trotzdem ein Betrieb und gewisse pflanzenbauliche Überlegungen müssen eingehalten werden. Ich kann nicht drei Jahre hintereinander Zuckerrübe anbauen.

Dann kommen die lokalen Niederschlagsereignisse, die immer unberechenbarer werden. Und dann eben das Image in der Bevölkerung.

**Welche Schwierigkeiten bringen diese lokalen Niederschlagsereignisse mit sich?**

Wenn es sich um Starkregenereignisse handelt, haben wir das Problem, dass der Boden dieses Wasser nicht aufnehmen kann. Durch die Bodenbearbeitung haben wir in der Vergangenheit versucht, den Boden für Niederschlagsereignisse möglichst offen zu halten. Wir betreiben Mulchsaat, versuchen die Bodenlebewesen zu fördern und bemühen uns um einen Humusaufbau, damit Niederschlag aufgenommen und gespeichert werden kann. Das gelingt nur bedingt. Bei Trockenheit baut der Boden irgendwann eine Verdunstungsschicht, eine Kruste, auf. Niederschläge von mehr als 20 mm kann der Boden dann gar nicht mehr aufnehmen. Dadurch, dass alles flach ist, gibt es zwar keine Erosion. Trotzdem läuft uns sehr viel Wasser davon.

Am schlechtesten sind für uns diese Trocken- und Hitzeperioden. Mit dem Wasser würden wir grundsätzlich zurechtkommen. Wir haben ausreichend Niederschläge, das wird zwar in der Bevölkerung und vielen Landwirten anders wahrgenommen. Aber wir machen täglich sehr genaue Aufzeichnungen. Was aber wirklich schwierig ist, sind die Hitzeperioden. Ab über 28 Grad leiden die Pflanzen extrem. Dazu kommt noch die Strahlungsintensität. Die intensive Strahlung spürt man auch selber auf der Haut. Das hat in den letzten Jahren zugenommen. Diese Faktoren muss man bei Pflanzenschutzmaßnahmen berücksichtigen und die Zeitpunkte in die Nacht verlegen. Das ist aber sehr, sehr schwierig, weil hier wieder andere Faktoren wie Arbeitnehmerschutz, Arbeitszeitgesetz. Im städtischen Bereich hat man auch gleich irgendwelche Leute da, die sich aufregen. Auf diese Faktoren nimmt die Agrarpolitik aber überhaupt keine Rücksicht. Wir würden uns sonst schon zu helfen wissen.

Gegen die Witterung kann die Agrarpolitik natürlich auch nichts.

Andere Rahmenbedingungen könnte sie aber doch schaffen, dass man z.B. alternative Kulturen anbauen könnte.

**Welche anderen Maßnahmen setzen Sie um mit Dürre umzugehen?**

Die Überlegung geht eben Richtung Bio. Wir müssen wahrscheinlich einen großen Teil unserer Fläche aus der Produktion herausnehmen, wenn wir in den Biobereich gehen. Wenn wir mit ökologischen Methoden intensiv wirtschaften, was z.B. die mechanische Unkrautbekämpfung betriff. Auf den herausgenommenen Flächen müsste man dann Kleegräser anbauen, die nicht unbedingt zur Ernte kommen, sondern eine Vorbereitung für die nächste Kultur sind. Diese Flächen werden wir in Zukunft wahrscheinlich schlagkräftig beregnen müssen. Dazu muss man sich dann überlegen, wie man das technisch hinbekommt, wie man Wasserrechte erwirkten kann, ist es überhaupt leistbar, welche Flächen soll man von der Bonität hernehmen?

**Spielt für Sie Bewässerung im Moment eine Rolle?**

Wir betreiben auch Kartoffelanbau, da spiel Bewässerung eine Rolle. Bei Kartoffeln top Qualitäten zu erreichen gelingt nur mit intensiver Beregnung. Das vergangene Jahr hat das eindeutig gezeigt.

**Wie schaut da Bewässerung aus?**

Derzeit haben wir zwei Trommelberegnungen. Das stammt aber aus einer Zeit, wo wir noch ca. 50 ha Zuckerrübe hatten. Mit diesen zwei Trommelberegnungen sind die 50 ha durchaus machbar. Wenn das in Zukunft aber eine bewässerte Fläche von 400 ha wird, dann muss man sich eine andere Methode überlegen. Bei Tröpfchenbewässerung werden wir einen kleinen Versuch starten. Das ist aber alles noch in den Kinderschuhen. In meiner Zeit werde ich das wahrscheinlich nicht mehr erleben.

**Bauen Sie Zuckerrüben und beregnen Sie die?**

Nein. Der Preis bei Zuckerrüben ist uninteressant. Auch wenn wir konventionell bleiben, werden wir keine Zuckerrüben mehr anbauen. Eigentlich ist die Zuckerrübe eine sehr interessante Kultur, die auch mit der Trockenheit sehr gut zurechtkommt. Nur hat man verstanden, auch diesen Markt zu zerstören. Das Zuckermarktordnungsgesetz ist gefallen und die intensive Landwirtschaft in Frankreich und Deutschland zerstört jetzt den Rest von dem, was wir hier in Österreich gehabt haben. Das ist schon sehr bedenklich. Man wird in Zukunft Zucker aus dem Ausland bekommen, wo kein Mensch darüber nachdenkt, welche Pflanzenschutzmittel dort zum Einsatz kommen. Diese Dinge sind alle relativ kurz gedacht.

**Können Sie sagen, wieviel Sie Bewässerung bei Kartoffeln kostet?**

Wir fahren bei der Beregnung mit Kosten von ca. 4€ pro ha und mm. Das gilt eben für diese Trommelberegnung mit Dieselaggregaten, von denen wir uns in der Zukunft auch gerne verabschieden möchten. Wir haben in Oberwaltersdorf beregnungsfähige Flächen, wo wir auch Wasserrechte haben. Dort haben wir im letzten Jahr Windräder gebaut. Dort wollen wir die Bewässerung in Zukunft mit Strom betreiben. Dadurch wird die Sache natürlich wesentlich günstiger, was ein sehr wichtiger Punkt ist. Als großes Zukunftsdenken, aber nur so sehe dich die Chance, hier in Zukunft Landwirtschaft betreiben möchte, dass man an andere Flächenzusammenstellungen denkt. Die Flächen kommassieren und wieder größere Einheiten mit Center-Pivot Anlagen bilden können. Dass ist in Zukunft glaube ich wichtig, damit man effiziente, schlagkräftige Beregnungsanlagen hat. Bei der Tröpfchenbewässerung ist folgendes, dass die Pflanze dadurch „nur“ Wasser bekommt. Das ist aber nicht das einzige. Bei uns brauchen die Pflanzen auch die Kühlung durch das Wasser von oben.

**Wie schaut bei Ihnen Bodenbearbeitung aus?**

Bei uns ist es eine konservierende Bodenbearbeitung, eher eine Mulchsaat. In der Vergangenheit hat sich „weniger ist mehr“ bestätigt. Wir haben versucht, die Lockerung durch Pflanzen durchzuführen oder einfach den Maschineneinsatz so zu timen, dass man keine Verdichtung bewirkt. Das gelingt nicht immer. Damit wir in der Zukunft effektiv arbeiten können, werden wir uns hier sicher auch verändern müssen. Zur effektiven Bearbeitung werden wir Raupenlaufwerke benötigen. Raupenschlepper sind aber sehr teuer und verursachen gleich um 30-40% mehr Kosten in der Anschaffung.

Das spielt in ein großes Konzept für die Zukunft mit hinein. Das ist dann aber egal, ob ich den Betrieb ökologisch oder konventionell betreibe.

**Denken Sie, dass Sie durch Ihre Art der Bodenbearbeitung Einfluss auf den Umgang mit Dürre haben?**

Bodenbearbeitung hat sicher einen Einfluss. Wenn ich heute damit rechne, dass ich teilweise auch in der Nacht noch 30 Grad habe, habe ich ein großes Problem mit meinen Regenwürmern. Das sind in unserem Betrieb die wichtigsten Tiere. Die müssen in der Nacht hinaus, das ist bei 30 Grad aber auch keine Gaude.

Das bedeutet also für die Bodenbearbeitung, dass ich eine Konservierende machen muss und versuchen, Material in die oberen Bodenschichten einzuarbeiten und schauen, dass dort für die Regenwürmer genug Nahrung vorhanden ist.

**Betreiben Sie auch immer schon Mulchsaat?**

Ich bin 1992 auf den Betrieb gekommen. 1993 haben wir den letzten Pflug in der Mitte auseinandergerissen und seitdem keine Maschine mehr in dieser Richtung gekauft. Anfangs hatten wir mit diesem System einige Misserfolge. In der Zwischenzeit hat sich der Pflugverzicht sehr gut bewährt.

**Welche Faktoren beachten sie bei Fruchtfolge, Kultur- und Sortenwahl?**

Derzeit liegt natürlich das Hauptaugenmerk auf dem Markt mit Schwerpunkt auf Getreide, Zuckerrübe und Mais. Es macht keinen Sinn, irgendeine Kultur anzubauen, die dann nicht gebraucht wird. Dann ist man schon sehr eingeschränkt. Das spiegelt sich bei uns auch in der Landschaft wieder. Unsere Landschaft verarmt. Ich glaube auch, dass das in Zukunft der größte Punkt werden wird. Wir werden in eine lebenswerte Landwirtschaft zurückfinden müssen, die für alle, auch für das Auge, gut ist.

Dazu kommt eine völlig unwürdige Art der tierischen Produktion und Tierhaltung. Ich behaupte, dass der Großteil der Menschen den qualitativen Unterschied gar nicht mehr kennt. Man kauft sich verhältnismäßig teures, portioniertes, abgepacktes Fleisch.

Wenn wir es schaffen, die Landwirtschaft dorthin zu bringen, dass Tierhaltung wieder rentabel ist und wir mit kurzen Transportwegen arbeiten, brauche ich über das Thema Klima Veränderung gar nicht mehr reden. Bei Traktoren arbeiten wir mit verschiedenen Filtern und so weiter, die dann jeder ausbaut, weil sie nicht funktionieren. Es besteht diese Perversität, dass ich heute Weizen von hier nach Italien führe und die Mühle Getreide aus der Slowakei holt. Ich als Produzent bekomme aus Italien mehr bezahlt, als wenn ich meinen Weizen in die lokale Mühle bringe. Das kann nicht passen. Da steckt einfach nur ein Wirtschaftsinteresse, eine Transportlobby oder wer auch immer dahinter.

**Hat sich bei Ihren Kulturen in der Vergangenheit etwas geändert?**

Die EU hat mit der GAP bestimmte Regelungen aufgestellt. Landwirtschaftliche Nutzfläche wird gefördert und gleichzeitig durch Luftbilder kontrolliert. Früher war ich bei der Grenze nicht ganz genau. Es war mir egal ob neben einem Windschutzgürtel ein halber Meter stehen bleibt oder nicht. Das hatte auch keine Auswirkungen auf den Ertrag.

Heute habe ich das Problem, dass wenn ich mich nicht genau an die festgesetzte Grenze halte, mir bei unserer Betriebsgröße eine beachtlich große Fläche abgezogen wird. Wir haben uns eben angepasst und mit der Digitalisierung alles immer weiter zusammengedrängt. Die 295€ pro ha Flächenprämie kann man heute nicht mehr einfach beim Fenster hinauswerfen kann. Ich behaupte allerdings, dass das kontraproduktiv ist. Das wird dann mit Landschaftselementen wettgemacht. Es ist aber pervers, für irgendeine Holunderstaude Geld zu bekommen. Die meisten wollten Nichts damit zu tun haben und haben die Holunderstaude einfach umgeschnitten. Mit diesen Krausen Ideen muss man aufräumen. Durch genau diese Politik ist es nämlich zu einer Verarmung der Landschaft gekommen.

**Sind Sie auf Wetterrisiken versichert?**

Wir sind hagelversichert. Ich glaube, dass das in unserem Fall nicht unbedingt notwendig ist. Wir sind in einem Gebiet, wo die Hagelereignisse minimal ausfallen. Ob sie zunehmen, weiß ich nicht. Im vergangenen Jahr hatten wir wieder einen kleinen Hagelschaden.

Derzeit wäre es wahrscheinlich interessanter wenn wir Rücklagen bilden würden/könnten und unsere Hagelschäden selbst aus dieser Rücklage bedienen könnten.

Ob es einer so großen Hagelversicherung bedarf, weiß ich nicht. Ich glaube, dass es für den Einzelnen sicher besser wäre, finanzielle Rücklagen zu bilden, die dann z.B. auf steuerlich begünstigt sind.

**Sind Sie auf Dürre auch versichert?**

Auf Dürre sind wir auch versichert, aber das kommt ja fast nie zum Tragen. Das bringt derzeit rein Garnichts. Die Höhen der Prämien sind derzeit nicht interessant. Auch die Grenzen, die man zieht, sind vollkommen absurd. Oft liegt zwischen den Feldern ein Feldrain von 10 cm. Mehr will ich dazu gar nicht sagen.

**Haben Sie dann schon einmal Gelder von der Versicherung bezogen?**

Im Hagelfall haben wir schon Gelder von der Versicherung bekommen.

**Wenn Sie eigentlich lieber Rücklagen bilden würden, warum sind Sie dann versichert?**

Wenn es nach mir ginge, wären wir nicht versichert. Diese Entscheidung trifft dann jemand anderer.

**Wissen Sie von der Änderung im Hagelversicherungsförderungsgesetz?**

Nein.

**Können Sie trotzdem sagen, wie Sie dazu stehen?**

Für mich ist das nur „Löcher stopfen“. Der Name Katastrophenfond sagt ja genau das, was in Wirklichkeit wichtig ist: wenn irgendwo ein großes Problem auftritt, lässt man diesem Bevölkerungsteil oder dieser Region solidarisch Unterstützung zukommen. Ob das so dann in Zukunft der Fall sein wird, weiß ich nicht.

**Waren Sie immer schon versichert?**

Nein.

**Seit wann sind Sie versichert und warum seit damals?**

Ungefähr seit 2000 aufwärts.

**Arbeiten Sie anders, seit Sie versichert sind?**

Nein, überhaupt nicht. Weil ich sowieso nicht davon ausgehe, dass meine Arbeit irgendwann zerstört wird. Ansonsten müsste ich gleich aufhören.

Damit rechne ich nicht und will auch in der Zukunft nicht damit rechnen. Das wäre für meine Motivation kontraproduktiv.

**Warum macht die Versicherung für Sie persönlich keinen Sinn?**

Weil ich bei der Versicherung sehr viel Anderes mitfinanziere. Das ist zuerst der große Apparat. Natürlich müssen Sachverständige beschäftigt, die Bürokratie erledigt werden. Es muss die Gebäude geben. Das kommt natürlich aus den Prämien, wie soll das auch anders sein. Dazu kommt, dass ich mit den Sachverständigen nicht immer einer Meinung bin.

Bei einer Rücklage würde das alles wegfallen. Aufgrund eines bestimmten Ereignisses kann ich diese steuerlich begünstigte Rücklage dort einsetzen.

**Haben Sie momentan irgendeine Art von Rücklagen?**

Nein, weil es ja eben die Versicherung gibt. Beides ist dann auch nicht leistbar. Wir müssen sehr streng und knapp kalkulieren.

**Haben Sie das Gefühl, dass Landwirte bei den Maßnahmen, die sie setzen, um mit Dürre umzugehen, sinnvoll und ausreichend aus öffentlicher Hand unterstützt werden?**

Überhaupt nicht.

**Haben Sie eine Idee oder einen Wunsch, wie man so eine Unterstützung sinnvoll gestalten könnte?**

Die Landwirtschaft muss sich wieder rentieren, indem sie wieder ein Gesamtes wird und nicht spezifische Produktionsbereiche bedient. Damit hat man die Verarmung der Landschaft. Momentan hat man auch keine durchgehende Bodenbedeckung, was sich stark auf die Fähigkeit zu kühlen auswirkt. Ein Weizenfeld kurz nach der Abernte ist brennheiß. Ein Kleefeld hat zu mindest noch in der Früh Tau und hat eine ganz andere Temperatur. Diese Temperaturunterschiede könnte man durchaus vernünftig ausgleichen. Schon im Voralpenland, wo ein nur bisschen Futterbau und Tierhaltung betrieben wird, hat man ganz andere Temperaturen als bei uns.

Die Menschen fahren ja auch deshalb dorthin auf Urlaub, wo es noch Tierhaltung gibt, weil die Temperaturen dort viel erholsamer sind. Man hat die Tierhaltung, meiner Meinung nach, fahrlässig aufgegeben. Eine Landwirtschaft mit Pflanzenbau, Tierhaltung, Nahrungsmittelproduktion vor Ort, Regionalität, kann ein gutes Stück in Puncto Klima besser werden.

**Der Ausgleich der Temperaturunterschiede hat also mit der Bodenbedeckung zutun.**

Durchaus. Man versucht ja auch verschiedene Systeme einzuführen, wie z.B. das System „Immergrün“. In unserem Gebiet bringt das aber kaum etwas. Wenn man nach Winterweizen gleich wieder Raps anbaue, damit ich die Zeiten einhalten kann, erfülle ich zwar die Kriterien des Systems, betreibe aber intensivste Landwirtschaft.

**Sie haben schon immer wieder vom Umstieg auf ökologische Wirtschaftsweise gesprochen. Was genau motiviert Sie?**

Mein Anspruch und Antrieb ist immer der, dass der Betrieb am Ende des Tages wirtschaftlich ist. Wenn das nicht der Fall ist, mache ich etwas verkehrt. Ich finde auch, dass es nicht zumutbar ist, dass Sie mit Ihrem Gehalt meine Landwirtschaft stützen sollen. Die Dinge müssen sich rechnen. Ich stelle an mich den Anspruch, das meine Leute Geld verdienen und gut versorgt sind. Ich will keine Saisonarbeiter anstellen, sondern meine Angestellten über das Jahr durch beschäftigen und sollen auch ihre Familien erhalten können. Der Lohnanspruch steht für mich an erster Stelle, unabhängig von allem Anderen.

Der nächste Punkt ist aber natürlich die Ökologie. Das wirtschaftliche Denken und die Ökologie dürfen kein Wiederspruch sein, das eine muss das andere ergänzen. Diese Rahmenbedingungen muss man schaffen. Derzeit schafft man es nicht. Derzeit verdient man entweder Geld oder man ist ein subventionierter ökologischer Betrieb. Das kann es auf Dauer nicht sein. Auf konventioneller, wirtschaftlicher Seite wird es immer weniger, weil wir an unsere Grenzen stoßen. Der Osten ist durchaus in der Lage, zu produzieren. Durch das Wirtschaftsembargo gegen Russland, hat auch Russland verstanden, selber zu produzieren. Die werden wahrscheinlich nicht mehr zu uns zurückkommen. Diesen Markt haben wir verloren.

**Haben Sie mit Ihren Händlern Verträge?**

Ja. Auch über Kontrakte. Ein großer Teil unserer Ware wird über einen Händler nach Italien exportiert.

Zu dem Zeitpunkt, wo ein Vertrag oder Kontrakt abgeschlossen wird, wird die Qualität, die Menge und der Preis bestimmt. Das große Problem in diesem System ist immer die Qualität. Wir arbeiten mit lebendem Material und die Qualitätsparameter sind unterschiedlich.

Beim Weizen geht es um das Hektolitergewicht und Protein stehen fest. Dann gibt es Gesundheitsparameter, die sind auch in Ordnung so. Aber sobald man nach Italien exportiert, hat man auch noch ganz andere Parameter dabei, die nicht einfach zu bestimmen sind. Wenn mein Händler von mir eine Lieferung erhält, die nicht der festgesetzten Qualität entspricht, muss ich einen Preisabschlag in Kauf nehmen und muss auch akzeptieren, wenn er aus dem Kontrakt aussteigt.

Einen Vertrag oder Kontrakt braucht man aber, sonst würde man überhaupt im luftleeren Raum operieren. Das wäre sehr schwierig. Diese Kontrakte sind ganz wichtig. Wie bei allen Dingen, ist eine gut funktionierende Partnerschaft zwischen Ver- und Aufkäufer das Wichtigste. Man muss von beinen Seiten akzeptieren, dass es manchmal Probleme geben kann.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Informationen, die den Markt betreffen, gibt es viele im Internet über die Börse. Wir sind auch ein Betrieb, der sehr viele Kontakte mit Firmen in Ausland hat, mit Technikfirmen oder Aufkäufern. Da bekommt man auch Informationen.

Manchmal setzte ich mich auch ins Auto und fahre herum um zu sehen, wie es gerade im näheren Bereich rundherum ausschaut.

Fürs Wetter haben wir eben eigene Aufzeichnungen, wobei für uns die Temperatur das wichtigste ist. Die Erwärmung ist das Problem, mit dem wir am meisten zu kämpfen haben.

**Diese Wetterveränderung ist für Sie also aktiv wahrnehmbar.**

Ja. Das ist für mich intensiv wahrnehmbar. In meiner Kindheit hat es Niederschlagsereignisse gegeben, die oft eine Woche gedauert haben. Da hat es eine Woche durchgeregnet. Wir hatten Winter mit Schnee, der im Dezember angefangen hat und bis in den Februar gedauert hat. Da war es einfach kalt. Ich glaube auch, dass die ganzen Erkrankungen der Atemwege dadurch entstehen, dass die Krankheitserreger im Winter nicht mehr absterben. Die können alle ohne Ende herumschwirren. Früher hat es einmal minus 15 Grad gegeben und alles war tot.

Auch die Tiere kennen keine Jahreszeiten mehr. In den Hasenpopulationen haben wir große Schwankungen, weil sie sich vom 1. Jänner bis zum 31. Dezember durchgehend vermehren.

**In welchem Zeitraum nehmen Sie diese Veränderung war?**

Vor ca. 10 Jahren hat es eine leichte Veränderung gegeben, indem ich immer wieder daran gedacht habe, wie schön es in meiner Kindheit war. Seit 5 Jahren sehe ich die Veränderung anhand von Beispielen, die sich gegenüber früher komplett verändert haben.

Die Hitzetage nehmen extrem zu. Ich könnte anhand unserer Ernteaufzeichnungen genau sagen, welche Temperatur es gegeben hat, ohne die Temperaturaufzeichnungen zu sehen. Anhand der Qualitäten kann man z.B. einen heißen Juni erkennen. Wir haben die besten Erträge auch nicht unbedingt dann, wenn es auch bei uns 900 mm Niederschlag gibt. Daran kann man auch erkennen, dass nicht unbedingt das Wasser das ausschlaggebende ist. Mit diesen Hitzeperioden kann eine Pflanze nicht umgehen. Es leidet in jedem Fall die Quantität der Ernte. Je nach Hitzezeitpunkt, kann es auch die Qualität treffen. Wenn man zum Zeitpunkt der Abreife so eine Hitzeperiode hat, schrumpft das Korn zusammen, der Mehlkörper fehlt und das wirkt sich auf das Hektoliter Gewicht aus.

**Sie führen Mulchsaat durch.**

Ja, wobei wir Stroh-Mulchsaat betreiben und darauf achten, organisches Material im Oberboden zu haben. Das C-N Verhältnis muss man natürlich immer berücksichtigen, gerade bei einer Trockenheit. Da kommt es zu keiner Strohrotte, auf den Ernterückstanden treten Krankheiten auf. Da spielt dann alles zusammen.

**Zusammenfassend sind die Maßnahmen die Sie gegen Dürre setzten also Bodenbedeckung, Bodenbearbeitung Beregnung und Kulturen.**

Genau. Die Kulturen kann man so anpassen, dass man mehr auf Winterungen geht, damit ich eine längere Bodenbedeckung habe.

Dazu kommt auf jeden Fall noch die Gesamtheit der Landwirtschaft. Dass wir keine Spezialisten für Brotgetreide sind, sondern Landwirte sind, die artgerechte Tierhaltung, Pflanzen- und Futterbau betreiben. Sobald das der Fall ist, werden sich viele Dinge von allein regeln. Wir führen Brotgetreide im LKW quer durch Europa und gleichzeitig reden alle von CO2 Zertifikaten. Das ist alles sehr kraus.

Ich war vor Kurzem auf einer Messe und dort hat man gesehen, dass Ökologie in Zukunft doch eine Rolle spielen wird. Bei allen technischen Geräten wird da der Fußabdruck in Form von Megajoule angegeben und berücksichtigt.

**Was beachten Sie für zukünftige Entscheidungen?**

Auf jeden Fall die Gesamtheit der Landwirtschaft. Ich habe mittlerweile ein Alter erreicht, wo ich sagen kann, dass eine gewisse Erfahrung vorhanden ist. Nachdem ich jetzt auch Enkelkinder habe, ist für mich ein ganz wesentlicher Punkt, dass ich ihnen etwas zurückgeben möchte, was ich noch genossen habe. Zu seiner Zeit war ich auch einer von jenen, die diese Bedingungen unwissentlich zerstört haben. Meine Generation hat die Dinge oft nicht richtig erkannt. Deshalb ist es dringend notwendig, dass auch meine Generation umdenkt und einen erträglichen Zustand wiederherstellt.

Es ist wichtig, im eigenen Land Nahrungsmittel zu produzieren und qualitativ hochwertig, auf kurzem Weg zu den Verbrauchern zu bringen. Ich glaube, dass dadurch viele Klimaprobleme sofort repariert werden könnten. Diese Schuld müssen wir relativ rasch abarbeiten. Für mich ist es natürlich keine Gaude, einen Betrieb dieser Größe und meinem Alter auf Bio umzustellen. Ich muss wieder sehr viel zum Überlegen anfangen. Einfacher wäre es auf jeden Fall, konventionell zu bleiben. Dann lebe ich aber weiterhin von der Zukunft meiner Enkel, aber das will ich nicht.

Meiner Meinung nach ist das der Schritt in die Zukunft. Es geht auch nicht um das Wiederherstellen eines gewesenen Zustandes. Früher hatte man sehr viele Probleme im Biolandbau, aber vieles hat sich weiterentwickelt. Man hat in der Vergangenheit gesehen, dass mit einer umfassenden Landwirtschaft in einer Region, klimatische und soziale Bedingungen sehr günstig waren. Das kann man heute sicher noch verfeinern, weil man in der Zwischenzeit sehr viel Wissen dazugewonnen hat. Das ist eine große Chance für die Menschheit, allerdings muss sich die Landwirtschaft loslösen von wirtschaftlicher Erpressung, der EU, dem Weltmarkt, irgendwelchen Lobbyisten oder von wem auch immer. Es ist klar, dass das Geld kosten wird und die Menschen müssen sich entscheiden, ob das blöde iPhone wichtiger ist als ein vernünftiges Schweinsschnitzel.